

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 2

Artikel: Der priesterliche Lebensstil in unserer Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der priesterliche Lebensstil in unserer Zeit

Paul Claudel zeigt uns in seiner Dichtung «Der seidene Schuh», dass die Welt nicht nur aus Irrgärten, aus Sumpflandschaften, aus Kanälen des Giftes und der Fäulnis besteht, sondern dass sie auch voller Verzeihung, Starkmut und Schönheit ist. In Notre Dame zu Paris zeigt ein Priester dem Volk die heilige Hostie: «Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt . . .» Und in der Weltstadt, die als Stadt der Sünde verlästert wird, holen sich Hunderte und Tausende im himmlischen Manna die Kraft zu einem reinen Leben. Was könnte es denn für einen edleren Beruf geben als den, der Lichter anzündet in finsternen Menschen-seelen, der schwache Herzen stärkt und kräftigt? Wenn die Priester nur dieses eine Verdienst hätten, dass sie in den Seelen den Auftrieb zur Reinheit wecken, schon dann müssten wir sie lieben. Gleich neben der Eingangstüre zur Hauskapelle im Stiegenhaus eines Priesterseminars stehen die Worte: «Die Welt braucht Priester, die sich Mühe geben, dann einen Brunnen zu öffnen, wenn alle Ströme versiegen. Die Welt braucht Priester, die sich mühen, dann den Augen Glanz zu geben, wenn alle Sterne erlöschen. Der Priester, in dem der Weihecharakter das Menschsein zurücktreten lässt, bringt schon durch seine blosse Gegenwart, was in uns schmutzig und schändlich ist, in Unruhe und Aufregung.» «Wo Jesus Christus schreitet, da zittert der Staub», sagt Paul Claudel. Es gehört ohne Zweifel zu den ergreifendsten Stellen der Heiligen Schrift des Alten Testaments, was wir im 6. Kapitel beim Propheten Isaias lesen: Gott nimmt einen Menschen in seinen Dienst. Wie Feuer senkt sich Gottes Heiligkeit auf den Auserwählten nieder; dann erst kann er gesandt werden, die empfangene Heiligung den andern Menschen weiterzureichen. «Gross und erhaben ist eure Macht, ihr Priester», sagt der heilige Bernhard von Clairvaux. «Nächst Gottes Allmacht gibt es keine Macht, die mit der euren bei der Darbietung des Leibes und Blutes des Herrn verglichen werden kann. Über diese Macht staunt der Himmel, wundert sich die Erde, vor ihr tritt die Hoheit der Engel zurück.»

Alban Stolz erzählt, dass er einmal an der Strasse im Freien einem Blinden begegnete, der mit seinem Stecken und Waldhorn in die Dörfer wandelte, um daselbst ein paar Pfennige zu verdienen mit seinem traurigen Gebläse. Nachdem der Blinde ihm erzählte, dass er schon von früher Kindheit an blind sei, sagte er zu mir: «Sind Sie nicht ein Geistlicher?» Ich fragte, warum er meine, dass ich ein Geistlicher sei. Da gab

er zur Antwort: «Die Stimme und Redensart der Geistlichen ist gelinder als bei den Weltlichen.» Selbst der Blinde hat herausgeföhlt, dass der Priester eine ganz bestimmte Geistigkeit besitzt, die zu ihm und nur zu ihm passt. Wenn wir vom priesterlichen Lebensstil sprechen, meinen wir dessen ganze Lebensart, die es versteht, alle Lebensäußerungen, Arbeit und Erholung, Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, Geselligkeit, Kameradschaft und Freundschaft so zu durchseelen, dass das alles miteinander eine Einheit und Ganzheit bildet. Das ganze Leben des Priesters vollzieht sich so, dass man von jeder einzelnen seiner Entfaltungsformen her einen Einstieg in das Ganze seiner priesterlichen Eigenart gewinnen könnte. Nicht nur ein Zeitalter oder eine Kultur hat eine stilbildende Kraft. Man spricht auch von der stilbildenden Kraft eines Berufes. Mag sein, dass infolge Wegfalls der Klassenunterschiede, durch die nivellierende Kraft der Massenmedien ausgeprägte Lebensstile seltener geworden sind. Doch ist der Priesterstand von dieser Nivellierung weniger beröhrt worden, und deshalb haben wir gerade im Mönchspriestertum einen von andern klar sich abhebenden Beruf, der das ganze Leben seines Tröhgers durchwirkt. Und selbst dann, wenn der Priester an seiner Gewandung nicht erkennbar wäre, an seiner Geistigkeit erkennt man ihn. Das persönlich-menschliche, das menschlich priesterliche und das mönchspriesterliche sollen nicht getrennt voneinander bestehen, gleichsam als das untere und mittlere und obere Stockwerk im Charaktergebäude, sondern Menschliches, Priesterliches und Mönchspriesterliches müssen sich verschmelzen zu einem Ganzen, dem Lebensstil des Mönchspriesters in unserer Zeit.

Die priesterliche Persönlichkeit ist geprägt vom Bewusstsein, von Gott auserwöhlt zu sein. Gewiss, Gott besäße andere Möglichkeiten, seine Interessen in dieser Welt vertreten zu lassen, etwa durch seine Engel. Denn die Beauftragung von Menschen schliesst doch immer das Risiko des Versagens mit ein. Doch Gottes Gnadenquellen sind dem Geschöpf unzugänglich. Sie liegen zu hoch für unsere irdischen Hände. Gott aber muss eine Menschenhand erst durch seine heilige Salbung unter Tausenden auserwöhlen und befähigen, dass sie uns durch seine Gnade leiten kann. Übernatürliche Ursache jeder Berufung ist Gott. Er muss die Gnade geben, ohne die niemand zum Altare treten darf. Neben dieser inneren göttlichen Berufung ist eine äussere Berufung durch den Bischof notwendig, die in der Zulassung zu den heiligen Weihen ausgesprochen wird. Ein guter Kapitän nimmt seine Schiffsmannschaft nicht wahllos an. Er sucht sie aus. Er prüft jeden einzelnen, ob er geeignet ist: körperlich, geistig, charakterlich. Untüchtige taugen nun einmal nicht auf ein Schiff. Nicht anders macht es die Kirche. Sie prüft. Man kann einen Menschen, der an schwerem Asthma leidet, nicht Briefträger werden lassen, und einer, der nur äusserst langsam reagiert, taugt nicht zum Verkehrspolizisten. Bei der Berufung zum Priestertum geht es nicht nur um die Bestimmung zu einer Tätigkeit, sondern darum, dass es seit Christus und in der Kirche einen Priester aus eigener Vollmacht nicht mehr gibt. Unser Priestertum ist ein Priestertum in Abhängigkeit von Christus, ist ein Priestertum im Sinne der Teilnahme am Priestertum Christi, ein Priestertum in Stell-



Durch Gebet und Handauflegung des Bischofs Priester auf ewig!

vertretung und Weiterführung des Einen Hohenpriesters, Jesus Christus, der das Priestertum in Fülle besitzt. Die Grösse, die Macht, das Ansehen unseres Priestertums gründet im Priestertum Christi.

Wenn unsere Weihekandidaten mit Albe, Manipel und Diakonenstola bekleidet, auf dem linken Arm das Messgewand, in der Rechten die brennende Kerze an den Weihealtar treten, fragt der Bischof den Archidiacon: «Weisst du, dass sie würdig sind?» Nach tiefem Schweigen antwortet der Archidiacon: «Soweit menschliche Gebrechlichkeit es zu erkennen vermag, weiss und bezeuge ich, dass sie der Bürde dieses Amtes würdig sind.» Der Bischof nimmt diese Versicherung mit einem «Deo gratias» — «Dank sei Gott» entgegen. Ernst klingt die Mahnung des Bischofs an die Weihekandidaten: «Nur mit grosser Furcht darf man zu einer solchen Stufe hinaufsteigen. Möchten weder wir, weil wir euch ein so hohes Amt übertragen, noch ihr, weil ihr es übernommen, vom Herrn verdammt, vielmehr belohnt zu werden verdienen.»

Ein Salzburger Sinnspruch fasst das Wesen der ganzen priesterlichen Persönlichkeit in die markanten Sätze:

«Ein Priester muss sein:
ganz gross und ganz klein,
vornehmen Sinn's
wie aus Königsgeschlecht,
einfach und schlicht
wie ein Bauernknecht,
ein Held, der sich selbst bezwungen,
ein Mensch, der mit Gott gerungen,
ein Quell von heiligem Leben,
ein Sünder, dem Gott vergeben,
ein Herr dem eignen Verlangen,
ein Diener der Schwachen
und Bangen,
vor keinem Grossen sich beugend,
zu dem Geringsten sich neigend,
ein Schüler vor seinem Meister,
ein Führer im Kampf der Geister,

ein Bettler mit flehenden Händen,
ein Herold mit goldenen Spenden,
ein Mann auf den Kampfesstätten,
ein Weib an den Krankenbetten,
ein Greis im Schauen,
ein Kind im Trauen,
nach Höchstem trachtend,
das Kleinste achtend,
bestimmt zur Freude,
vertraut dem Leide,
weitab vom Neide,
im Denken klar,
im Reden wahr,
des Friedens Freund,
der Trägheit Feind,
feststehend in sich,
ganz anders als ich.»

P. Bonaventura



*Durch die Auflegung meiner
Hände und die Anrufung
der allerseligsten Jungfrau Maria
und aller Heiligen segne euch
mit allem irdischen und
himmlischen Segen der allmächtige
Gott, der Vater, der Sohn und
der Heilige Geist.*

Du bist der goldene Kelch!
Am Grund deiner Seele erneuert
Tag für Tag der HERR
Opfer und mystischen Tod.

P. Bruno Scherer

